

Blanka Jenčíková
*doctoral candidate at Faculty of Arts of Prešov University, Slovakia;
assistant lecturer at Department of Germanic studies of Faculty of Arts of
Pavol Jozef Šafárik University in Košice, Slovakia
orcid.org/0000 0002 87802334
blanka.jencikova@upjs.sk
tel.: +421 908 563709*

DIE DEUTSCHE SPRACHE IN DEN KASCHAUER ZÜNFTEN

Анотація. Стаття присвячена застосуванню німецької мови в документах гільдії ремісників у місті Кошице в XV – XIX століттях. Вступна частина стосується утворенню гільдій у Німеччині та Словаччини, а також проникнення гільдій за німецьким типом на територію Словаччини. Значна увага приділяється дослідженню архівних документів гільдії ремісників Словаччини, які написано німецькою, угорською і латинською мовами різних історичних періодів.

Ключові слова: гільдії, німецька мова, архівні документи, ремісники.

Abstract. The aim of this thesis is to review the use of the German language in guild documents from the period from the 15th century to the 19th century in Eastern Slovakia's city of Košice. The introductory section is dedicated to establishment of guilds in Germany and Slovakia, focusing on penetration of the German type of guilds into the territory of Slovakia. The next part deals with reviewing a national situation in guilds in Košice on the basis of data obtained from the catalogue of guild documents in Košice municipal archive, in which case it was found out that 47.3% of the retained guild documents had been written in German, 28.1% in Hungarian, 22.8% in Latin, and only 1.8% of them had been written in the Czech, Slovak, or Polish language. To make a picture of the language used in that period a linguistic analysis of phonetics and morphology of three oldest German documents of the guild of fustian cutters in Košice was carried out. All of the manuscripts come from the 15th century and their language reached the status of the Early New High German language, but on the other hand, remains of the Middle High German signs are still noticeable.

Keywords: guilds, guild documents, linguistic analysis, German language, Early New High German language, Middle High German language, manuscript

Einleitung. Im Gebiet der heutigen Slowakei befinden sich zahlreiche mittelalterliche Dokumente in der deutschen Sprache, deren Ursprung auf die Kolonisierungsprozesse im damaligen Ober-Ungarn zurückgeht. Die bereits seit

dem 12. Jh. auf die Einladung ungarischer Herrscher eingewanderten deutschen Kolonisten ließen sich in den von Tataren entvölkerten Dörfern nieder und beteiligten sich bedeutend an der Entfaltung des Bergbaus, des Handels, der Handwerke und der Landwirtschaft. Für diese Zeit ist der Aufschwung der mittelalterlichen Städte kennzeichnend, in denen die deutschen Kolonisten bald umfangreiche Privilegien und damit auch wichtige gesellschaftliche Positionen erhielten. Aufgrund dessen gewann auch ihre Sprache immer mehr an Bedeutung und spätestens seit dem 14. Jh. sind Urkunden und andere Dokumente in deutscher Sprache abgefasst. Deutsch wurde dann neben dem Lateinischen, das in Ungarn bis 1848 als Amtssprache genutzt wurde, zur zweiten Amtssprache und inoffiziellen Staatssprache Ober-Ungarns [1, S. 199]. Dank der Anstrengungen von Ilpo Tapani Piirainen, Mária Papsonová, Ľudmila Kretterová, Jörg Meier, Arne Ziegler und anderen wird seit vierzig Jahren das in der Slowakei archivierte deutschsprachige Schrifttum intensiv bearbeitet [2, S. 9]. Die vorliegende Arbeit sollte einen weiteren Beitrag zur Erforschung und linguistischen Bearbeitung der deutschen Sprache in der Slowakei darstellen.

Methodologie. Einleitend wird die Sprach- und Nationalitätensituation in slowakischen Zünften von der Zeit ihrer Entstehung bis zum 19. Jahrhundert geschildert, wobei anschließend die Ergebnisse der Untersuchungen im Stadtarchiv zu Kaschau/Košice präsentiert werden. Anhand des Katalogs der Zunfturkunden wurde eine Statistik des Sprachgebrauchs in den Zünften dieser ostslowakischen Stadt vom 15. bis zum 19. Jh. zusammengestellt. Untersucht wurden 1131 Schriftstücke, die im Katalog als „Brief“ bezeichnet werden und mit vollständigen Angaben des Ortes, der Zeit und der verwendeten Sprache versehen sind. Im weiteren Teil folgen die Ergebnisse der linguistischen Analyse der drei ältesten auf Deutsch verfassten Urkunden der Kaschauer Barchentweberzunft: die Abschrift aus dem Jahre 1416 des von König Sigismund im Jahre 1411 erteilten Privilegiums der Kaschauer Barchenter, die Zunftartikel vom 8. 4. 1461 und der Brief des Stadtrates zu Kaschau an die Zunft der Barchenter aus dem Jahre 1481. Das Ziel der Analyse bestand darin, alle drei Originaltexte vom linguistischen Standpunkt aus zu untersuchen und sie sprachlich zu vergleichen. Indem das 15. Jahrhundert vom Standpunkt der zeitlichen Gliederung in die frühneuhochdeutsche Entwicklungsperiode (1350 – 1650) gehört, die den Übergang vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen darstellt [3, S. 63], wurde als vergleichende Basis das Mittelhochdeutsche genommen, wobei aber auf die Entwicklungstendenzen zum Neuhochdeutschen hingewiesen wurde. Der Laut- und Formenbestand wurde außerdem hinsichtlich der mundartlichen Besonderheiten der geschriebenen Sprache analysiert, um den Einfluss der Schreibtradition des zentralen deutschen Gebietes und die damit zusammenhängende Ausbildung des Schreibers feststellen zu können.

Ergebnisse und Diskussion. Der in Europa am meisten verbreitete deutsche Typus der Zünfte setzte sich auch im Gebiet der heutigen Slowakei durch. Er ist

sowohl im ganzen mittelalterlichen zentralen deutschen Gebiet, in Polen, teilweise in Skandinavien, als auch in allen von deutschen Siedlern erreichten Gebieten, also in ganz Ungarn einschließlich Kroatien und Siebenbürgen zu finden. Das charakteristische Merkmal dieses Typus war der Zunftzwang – im Gegensatz etwa zu Frankreich, wo die Mitgliedschaft freiwillig war. [4, S. 35]

Über die Entstehungsursachen der Zünfte im deutschen Gebiet bestehen mehrere Theorien, die aber sehr oft einseitig sind. Fröhlich schließt sich aber der Meinung an, dass sich die Handwerker aus eigenem Bedürfnis nach dem Vorbild der zeitlich vorausgegangenen Kaufmannsgilden organisierten, hauptsächlich zum Schutz des Gewerbes, ebenso zum Schutz ihres Eigentums und zur sozialen Sicherung ihrer Familie. [5, S. 19]

Den Kern des deutschen Zunftwesens bildete der Zunftzwang, also die Beitrittspflicht. Die Hauptrolle dieser genossenschaftlichen Organisationen beruhte also vor allem auf dem Schutz des Handwerks. Jede von ihnen hatte eine eigene Zunftordnung, in der die Eintrittsbedingungen, Preise, Produktion, Qualität der Ware, Ausbildung der Lehrjungen u. a. geregelt wurden. Außerdem erfüllte die Zunft auch religiöse Aufgaben und trat als militärische Abteilung bei der Verteidigung der Stadt in Aktion. Zu den ältesten urkundlich nachgewiesenen Zünften im deutschen Gebiet gehören die Weber in Mainz (1099), die Fischer in Worms (1106) und die Schuhmacher in Würzburg (1128). Vieles deutet aber darauf hin, dass diese Zünfte zu dieser Zeit bereits seit mehreren Generationen bestanden haben. [5, S. 21]

Im Vergleich mit anderen europäischen Ländern entstanden die Zünfte im slowakischen Gebiet erst viel später. Ihre Gründung ist hauptsächlich auf die Ankunft der deutschen Siedler zurückzuführen. Als älteste Erwähnung einer Zunft gilt die Urkunde der Kürschner aus Košice/Kaschau aus dem Jahre 1448, die eine mit der Jahreszahl 1307 versehene Abschrift der Vereinbarung enthält. [6, S. 181] Die ältesten bekannten Statuten haben die Schuhmacher (1374) aus Prešov/Eperies und die Bäcker (1376) in Bratislava/Preßburg. Zur größeren Entfaltung des slowakischen Zunftwesens kam es dann in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Diese Verspätung wurde nach Špiesz dadurch verursacht, dass es sich bei hiesigen Zünften in erster Linie um wirtschaftliche Organisationen handelte, die keine machtpolitischen Interessen verfolgten, was einen wesentlichen Unterschied zu deutschen Zünften darstellt. Im 14. und 15. Jh. kam es in freien deutschen Städten zwischen den Zünften und dem Stadtrat sehr häufig zu politischen Auseinandersetzungen, die nicht selten kleinen Kriegen ähnelten. Da auf dem slowakischen Gebiet dieser Wesenszug nicht derart ausgeprägt war, kamen die Handwerker zwar zusammen, um sich zu beraten, sie bemühten sich aber nicht um die Gründung solcher Organisationen. Während des informellen Stadiums der Entwicklung der Zünfte vereinten sich die Handwerker um einen Heiligen, daraus entstand die Pflicht, sich um seinen Altar zu kümmern und den Namen dieses Heiligen zu pflegen. Die ersten Handwerkerorganisationen wurden dementsprechend als Bruderschaften oder *fraternitas* bezeichnet. [7, S. 32-35]

Bereits im Mittelalter bildete zwar das gesprochene Slowakisch eine überregionale Form aus – das sog. kultivierte Slowakisch, aber die ersten Bemühungen um dessen schriftliche Kodifizierung sind erst in der 2. Hälfte des 18. Jhs. zu verzeichnen. Das universelle Latein diente im slowakischen Gebiet nicht nur als liturgische Sprache der römisch-katholischen Kirche, sondern auch als offizielle Sprache der ungarischen königlichen Kanzlei, nicht selten als Verkehrssprache auf niederen Stufen der ungarischen Administrative und natürlich auch als Literatursprache. Die Zugehörigkeit der Slowakei zu Ungarn hatte die Verbreitung des Ungarischen zur Folge, das bereits im 13. Jh. als Verkehrssprache in ungarischen Herrscherkreisen galt. Die deutsche Sprache gelangte in dieses Gebiet im Zuge der schon im 11. Jh. beginnenden Siedlungsprozesse (auch deutsche Kolonisation genannt) und verbreitete sich somit hauptsächlich im Bereich der Handwerksproduktion. Da aber der Gebrauch des Lateins, des Deutschen und auch des Ungarischen ein höheres Bildungsniveau oder zumindest bestimmte Sprachkenntnisse voraussetzten, konnten diese Sprachen nicht in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens als Verständigungssprachen verwendet werden. So wurde nach einer ausgebildeten, den Slowaken verständlichen Sprache gegriffen – nach dem geographisch nahe liegenden Tschechischen. Bereits aus dem 15. Jh. sind zahlreiche tschechische Urkunden erhalten, von denen viele auf die Wirkungszeit Johannes Jiskras von Brandys auf dem Gebiet der heutigen Slowakei zurückgehen. Diese Sprache wurde dem Slowakischen angepasst und im Laufe der Zeit bildeten sich sogar bestimmte Gesetzmäßigkeiten ihrer Verwendung. Eine sprachlich besondere Situation entstand in ostslowakischen Städten, die im 16. – 18. Jh. rege Handelskontakte mit Polen unterhielten. Die Stadt Bardejov/Bartfeld beschäftigte in dieser Zeit sogar einen polnischen Schreiber. Polnisch wurde nicht nur von polnischen Kaufleuten, sondern auch von der ostslowakischen Bevölkerung benutzt – allerdings mit starken Einflüssen der dortigen Dialekte. Nicht selten entstanden Urkunden, in denen slowakische, tschechische, polnische und sogar auch ukrainische Merkmale nebeneinander auftreten. [7, S. 24 ff.]

Diese komplizierte Sprach- und Nationalitätensituation spiegelte sich gesetzmäßig auch im Bereich des Zunftwesens wider. Zahlreiche Privilegien gewährten den deutschen Handwerkern in freien königlichen Städten eine herausgehobene Stellung. Diese wurde oft direkt durch die Zunftartikel unterstützt, in denen manchmal eindeutig nur Deutsche in der Zunft zugelassen wurden (Kremnitzer Schuster 1508). Später, wenn nach mehreren Streitigkeiten derartige Diskriminierungen einer oder auch mehrerer Nationalitäten offiziell untersagt wurden, standen den deutschen Handwerkern immer noch genug Mittel zur Verfügung, um den Zutritt zur Zunft zu kontrollieren. Seit dem 16. Jh. wuchs auch die Zahl der slowakischen Handwerker, vor allem durch die Verlagerung der Handwerksproduktion in kleinere Städte mit überwiegend slowakischer Bevölkerung. In den freien königlichen Städten setzten sie sich wiederum in den Handwerken durch, die von den Deutschen nicht betrieben wurden, wo aber

zugleich die Nachfrage groß genug war (Stiefelmacher, Knopfstricker, Hutmacher, Schuster).

Die veränderte Situation in der Nationalitätenstruktur signalisieren auch die ersten gegen Ende des 16. Jhs. slowakisch abgefassten Statuten. Viele Städte, darunter z. B. Trenčín/Trentschin, Žilina/Sillein, Krupina/Karpfen, Zvolen/Altsohl, verloren relativ früh ihre deutsche Prägung, und im 16. und 17. Jh. sind hier kaum mehr deutsche Zunfturkunden anzutreffen. In Varín und Považská Bystrica/Waagbistritz galt einzig das Slowakische als Statutensprache. Ein anderes Zeichen für das Eindringen nichtdeutscher Nationalitäten in das Zunftwesen im slowakischen Gebiet waren die immer häufiger anzutreffenden lateinischen Statuten. Diese können damals in Zünften mit Mitgliedern mehrerer Nationalitäten, von denen keine die Oberhand hatte, eine Kompromisslösung gewesen sein. Seit dem 17. Jh. wurden in den Städten mit einem höheren Anteil ungarischer Bevölkerung und einigen Städten der Region Zemplín/Semlein die Statuten entweder lateinisch oder noch öfter ungarisch niedergeschrieben. In der Ostslowakei wurde die Entwicklung der Nationalitätensituation im Rahmen des Zunftwesens im Gegensatz zu sonstigen slowakischen Gebieten durch die Anwesenheit zahlreicher deutscher Enklaven in den Regionen Spiš/Zips und Abov/Oberneuburg geprägt. Trotz der Annahme, dass die Positionen der deutschen Handwerker in den ostslowakischen Städten Prešov/Eperies, Sabinov/Zeben oder Bardejov/Bartfeld wesentlich geschwächt wurden, finden wir dort nur selten andere als deutsche Statuten. [7, S. 52-61]

Ein sehr interessantes Bild stellen die in der 1. Hälfte des 19. Jhs. von der königlichen Kanzlei für das slowakische Gebiet neu bestätigten Statuten dar – 28 von diesen sind ungarisch, 21 deutsch und 12 lateinisch. Keine einzige Zunftordnung ist slowakisch verfasst, was darauf hinweisen würde, dass die Zünfte in dieser Zeit absichtlich die slowakische Sprache mieden. Genauso tauchen in vielen ursprünglich slowakischen Städten ungarische Zunftartikel auf, was den Magyarisierungsbemühungen zugeschrieben werden könnte. In der Nordwestslowakei hielt sich dagegen das Lateinische als Urkundensprache sehr lange. [4, S. 78-90]

Die ostslowakische Stadt Kaschau gehörte seit dem Mittelalter zu den bedeutendsten Handels- und Handwerkszentren der Slowakei. Das gesamte Zunftwesen wurde hier vor allem durch die sog. deutschen Kolonisten (in den Urkunden „Gäste“ genannt) geprägt. Sie ließen sich in Kaschau nach 1241 nieder und erhielten von König Bela IV. Gastprivilegien, die sich auf das Recht, die Abgaben in Geld anstatt in Naturalien entrichten zu können, auf die Vorteile bei Zehntelabgaben und bei der Verwaltung bezogen. [9, S. 13] Im Verlauf des 14. Jhs. entfaltete sich diese Stadt dank ihrer günstigen Lage und verschiedener Zollprivilegien zu einer der Metropolen des europäischen Handels. Davon zeugt sowohl der schon seit 1307 bezeugte Umlauf von Kaschauer Münzen (Gulden, Groschen) und die Umrechnung der Zahlungen nach dem „Kaschauer Kurs“, als auch die Existenz eines eigenen Kaschauer Maß- und Waagensystems. [9, S. 59-

60] Im 15. Jh. gab es hier 17 Zünfte, was im Vergleich mit anderen ostslowakischen Städten die am meisten spezialisierte Handwerksproduktion darstellte. Bedeutsamer in ganz Ober-Ungarn war damals nur noch Bratislava/Pressburg, das schon 1434 fünfzig Handwerke aufwies. [10, S. 106-107] Am wichtigsten waren ohne Zweifel die Zünfte, die für die Verteidigung der neun Türme der Stadtmauer zuständig waren. Es handelte sich um die Gärber, Schlosser, Binder, Wagner, Fleischer, Töpfer, Schuster, Schmiede und Seiler. Von besonderer Bedeutung waren die hiesigen metallverarbeitenden Handwerke, von denen z. B. die Glockengießer sogar für den König Matias Kanonen gegossen hatten. [9, S. 68]

Anhand der Untersuchung von 1131 im Katalog der Zunfturkunden im Stadtarchiv zu Kaschau befindlichen Schriftstücke wurde eine Statistik des Sprachgebrauchs in den Zünften dieser ostslowakischen Stadt vom 15. bis zum 19. Jh. zusammengestellt. Einbezogen wurden Urkunden, die im Katalog als „Brief“ bezeichnet und mit vollständigen Angaben des Ortes, der Zeit und der verwendeten Sprache versehen sind. Die Zunftbücher wurden nicht berücksichtigt. Es wurde festgestellt, dass fast die Hälfte (47,3 %) von allen Urkunden im Katalog in deutscher Sprache abgefasst wurde, wobei die älteste Urkunde – die Abschrift des Privilegiums der Kaschauer Barchentweber, die auch den Gegenstand der linguistischen Analyse in dieser Arbeit darstellt, aus dem Jahre 1416 stammt. Der Anteil der ungarischen Sprache beträgt 28,1 % und ungefähr in gleichem Umfang (22,8 %) ist Latein vertreten. Ungarisch ist allerdings erst ab dem 16. Jahrhundert belegt. Lediglich 1,8 % aller untersuchten Materialien stellen die tschechischen, slowakischen und polnischen Schriftstücke dar.

Sollten wir nur diejenigen Schriftstücke berücksichtigen, die in Kaschau verfasst wurden (547 Urkunden), kommen wir zum Ergebnis, dass das Verhältnis der einzelnen Urkundensprachen fast unverändert bleibt. Auffällig ist lediglich der Unterschied im Gebrauch von „slawischen“ Sprachen. Erst aus dem Jahre 1836 stammt die einzige slowakische Urkunde – der Vertrag der Kaschauer Lebkuchenbäcker mit einem Kunstschnitzer. Das Tschechische und das Polnische treten überhaupt nicht auf. Auf das Fehlen des Slowakischen in Zunfturkunden im ostslowakischen Gebiet weist auch A. Špiesz hin. Die östlichste Region, wo die Statuten slowakisch niedergeschrieben wurden, sei seiner Meinung nach das Komitat Gemer/Gömersburg. Dies dürfte durch die wirtschaftlich starken deutschen Sprachinseln in der Zips und in Abov/Oberneuburg verursacht worden sein; Levoča/Leutschau, Kežmarok/Kesmark und auch andere Zipser Städte bewahrten nämlich sehr lange ihren deutschen Charakter. Außerdem übte in Košice/Kaschau und Prešov/Eperies das Ungarische einen relativ starken Einfluss aus. [7, S. 58]

Bei der diachronen Untersuchung des prozentuellen Verhältnisses der Sprachen in den zu Kaschau niedergeschriebenen Urkunden nach einzelnen Jahrhunderten wurden folgende Feststellungen gemacht. Die ältesten erhaltenen Handschriften stammen aus dem 15. Jh. – insgesamt geht es um 16 Dokumente,

wobei unter diesen am häufigsten die Weber- bzw. Barchentweberzunft vertreten ist (9 lateinische und 4 deutsche Urkunden). Von anderen Zünften befindet sich hier nur die deutsche Urkunde der Kaschauer Kürschner aus dem Jahre 1448, weitere zwei ebenfalls deutsch verfasste Urkunden – die Anordnung des Stadtrates für die Schneiderzunft (1457) und die Statuten der Schuhmacher (1482). Im 16. Jh. sind Ungarisch und Deutsch ungefähr im gleichen Umfang vertreten. Im 17. Jh. gewinnt das Ungarische die Oberhand. Latein kommt in beiden Jahrhunderten selten vor, dagegen ist es im 18. Jh. in der Hälfte aller Urkunden zu finden. Hier muss aber bemerkt werden, dass es sich sehr oft um Bestätigungen aus dem kirchlichen Bereich handelt – wie z. B. Taufbriefe, Geburtsurkunden, Religionsprüfungszeugnisse usw. Weiters könnten lateinische Handschriften in den Zünften, wo mehrere Nationalitäten vertreten waren, auch als eine Kompromisslösung betrachtet werden. Im 19. Jh. ist in den meisten Urkunden wieder die deutsche Sprache vorherrschend.

Die Verwendung der Sprachen ist auch an die einzelnen Zünfte gebunden. So finden wir bei den Kaschauer Kupferschmieden ausschließlich deutsche Urkunden, und auch auf beiden erhaltenen Siegeln (1595, 1671) ist die Inschrift Deutsch. Ebenfalls deutsch war die Wagnerzunft, die beide Abschriften ihrer Statuten auf Deutsch anfertigen ließ, auch die Siegel von 1690 und 1785 sind deutsch beschriftet. Das gleiche gilt für Bierbrauer, Glaser und Tischler. Bei der Zunft der Schuhmacher erscheint Deutsch in den Statuten aus dem Jahre 1482, weiters in Briefen aus dem 16. und 17. Jh. und auch auf dem Siegel aus dem Jahre 1821. Dass es sich in diesem Fall um eine deutsche Zunft handelte, bekräftigt auch die Tatsache, dass sie 1861 in die Liste der Kaschauer Zünfte als „nemeth varga“ – „deutsche Schuster“ – eingetragen wurden [11, S. 132]. Interessant ist, dass es in der Stadt neben den deutschen Schuhmachern ungarische Stiefelmacher gab. Diese verfassten sowohl ihre Statuten (1598, 1735, 1837) als auch ihr Siegel und andere Handschriften auf Ungarisch. Dieselbe Sprache überwiegt auch bei den Knöpflern, allerdings ist der Text auf dem Siegel aus dem Jahre 1601 lateinisch.

Zu einer anderen Gruppe von Zünften mit mehreren verwendeten Sprachen gehören die Kürschner. Die Eintragungen in ihren Zunftbüchern enthalten alle drei Sprachen, das älteste überlieferte Dokument dieser Zunft ist auf Deutsch niedergeschrieben ebenso wie die Inschrift auf dem Siegel, das wahrscheinlich aus dem 15. oder 16. Jahrhundert stammt. Die Statuten (1568, 1582, 1713) sind jedoch lateinisch. Die Seiler ließen 1546 ihre Statuten und 1799 das Siegel auf Deutsch anfertigen, die Einigungen in ihren Zunft- und Rechnungsbüchern sind sowohl deutsch als auch ungarisch und lateinisch. Alle drei Sprachen kommen weiters auch in den Urkunden der Schmiede, Bäcker, Riemer, Weber und Böttcher vor. Bei den Goldschmieden treten im 17. und 18. Jh. Latein und Ungarisch auf. Im 19. Jahrhundert erscheint dagegen nur Deutsch. Die Töpfer haben ungarisch und lateinisch geschrieben.

Um sich ein konkretes Bild über den Stand der im 15. Jahrhundert in Kaschau verwendeten deutschen Sprache zu verschaffen, werden nachstehend

zusammenfassend die Ergebnisse der linguistischen Analyse von den drei ältesten auf Deutsch verfassten Urkunden der Barchentweberzunft aus den Beständen des Stadtarchivs zu Kaschau präsentiert:

1. *Abschrift des Privilegiums der Kaschauer Barchenter*, erteilt von König Sigismund im Jahre 1411, niedergeschrieben am 29. 4. 1416 in Jasov/Joos (im Stadtarchiv zu Kaschau eingetragen unter AMK C tkáči I 29/14, nachstehend Urkunde Nr. 14 genannt)
2. *Zunftartikel der Kaschauer Barchenter* vom 8. 4. 1461 (im Stadtarchiv zu Kaschau eingetragen unter AMK C tkáči I 29/3, nachstehend Urkunde Nr. 3 genannt)
3. *Brief des Stadtrates zu Kaschau an die Zunft der Barchenter* aus dem Jahre 1481 (im Stadtarchiv zu Kaschau eingetragen unter AMK C tkáči I 29/35, nachstehend Urkunde Nr. 35 genannt)

Die Kaschauer Barchenter erhielten 1411 von König Sigismund von Luxemburg umfangreiche Privilegien (Urk. Nr. 14), aufgrund deren man die ganze Barchentproduktion in Kaschau zu konzentrieren versuchte. Alle Kaschauer Barchenter oder auch die, die sich später in der Stadt niedergelassen hatten, sowie die zu ihnen gehörenden Barch- und Mangelmeister wurden von dem Dreißigen und von sämtlichen Zollgebühren befreit. Seitdem konnte man die Bleiche und den Barchent nur noch in Kaschau erzeugen. Es wurde zugleich verboten, irgendwelches Garn aus dem Lande aus- und andererseits wieder den Barchent nach Ungarn einzuführen. Für „*weben, spynnen, karten vnd ... wolslahen*“ sollte man einheitliche Löhne festsetzen. Es war nur dem erlaubt, das Handwerk zu betreiben, der es selbst mit eigenen Händen machen konnte und in seiner Arbeit nicht säumig und nachlässig war.

Laut dieser Urkunde waren die Kaschauer Barchenter verpflichtet, immer vier Beschauer zu bestimmen, die kontrolliert hatten, ob der Barchent nach dem Wiener Maß gewirkt wurde. Bei dieser Beschauung sollte man „*von dem pesten parchant drey phenni(n)g, von dem mittelstem sechs, von dem bosistem newn, Auch vom snyt czuelff phenni(n)g vnd von der plaich syben phennig*“ bezahlen.

Dieser Versuch um die Zentralisierung der gesamten Barchentproduktion in Kaschau ist nach Špiesz nicht gelungen; einer der Gründe dafür war auch die Tatsache, dass dieser Stoff (aus Baumwolle und Leinen bestehend) allmählich aus der Mode kam. Infolge dessen mussten die Barchenter zum Weben von einfacher Leinwand übergehen. Davon zeugt auch die Tatsache, dass diese Urkunde, die mehrmals abgeschrieben und 1461 von der Stadt wieder bestätigt wurde, später als Privilegium der Kaschauer Weberzunft diente, obwohl man hier gar keinen Barchent mehr produzierte. [7, S. 261] Im Stadtarchiv zu Kaschau befindet sich eine noch aus dem Jahre 1731 stammende Abschrift dieser Urkunde.

Im Mittelalter kam es nicht selten vor, dass die Statuten einer Zunft erst einige Jahre nach ihrer Gründung niedergeschrieben wurden. Ebenso ließen die Kaschauer Barchenter ihre Zunftartikel erst 1461 (Urk. Nr. 3) beim Stadtrat bestätigen, obwohl die ersten Erwähnungen von ihrer Zunft viel älter sind.

Im Jahre 1481 beschwerten sich die Kaschauer Barchenter und Zwilcher beim Stadtrat über die Leinweber, die ihnen Konkurrenz machten, und baten um einige Vorteile und Freiheiten, um ihr Handwerk besser durchführen zu können. Die Ratmänner der Stadt Kaschau gewährten ihnen in ihrem Brief (Urk. Nr. 35) auf Zeit gewisse Vorteile.

Aufgrund der Annahme von M. Paponová [1, S. 199], dass sich die deutschen Texte in slowakischen Archiven aus dem 14. – 16. Jahrhundert mit denen aus dem geschlossenen Sprachgebiet, aus Böhmen, Mähren und Schlesien vergleichen lassen, wurde bei den vorstehend angeführten Schriftstücken der Laut- und Formenbestand systematisch analysiert. Im Mittelpunkt standen die in den untersuchten Texten vorkommenden Abweichungen vom Mittelhochdeutschen und die neuen Entwicklungs- und Ausgleichstendenzen. Im Allgemeinen ist festzustellen, dass alle analysierten Handschriften den frühneuhochdeutschen Stand bereits erreicht haben – die Diphthongierung der mhd. langen Vokale und sowie die Monophthongierung der mhd. Diphthonge sind konsequent durchgeführt, wobei aber noch relativ häufig die mittelhochdeutschen Resterscheinungen auftreten, z. B. *wellen* für *wollen*; *kunig, sunder* für *König, sondern* (Urk. Nr. 14 und 3), die Erhaltung des -n- vor -g in *phenninc* (Urk. Nr. 14 und 3), die Erhaltung des -mb in *dorümb zo* (Urk. Nr. 14) oder *ymbgeen, ymbsenden* (Urk. Nr. 14), *-ikeit* für *-igheit* (Urk. Nr. 3 und 14). [12, S. 86-87]

Im Formensystem aller drei Urkunden herrscht eine große Variabilität. Einerseits kann man hier die frühneuhochdeutschen Ausgleichs- und Entwicklungstendenzen beobachten, andererseits weist die Sprache der Handschriften noch starke mittelhochdeutsche Spuren auf. Bei der Flexion der starken Substantive sind im Nom., Akk. Pl. der neutralen a-Stämme die endungslosen Formen bezeugt *czway tail, drey Iar* (Urk. Nr. 3). Diese finden sich zuweilen auch bei Maskulina, besonders nach Zahlenangaben. Die ursprünglich endungslosen Formen erscheinen zugleich bei den starken attributiv gebrauchten Adjektiven im Akk. Sg. Neutr. in der Urkunde Nr. 3: *rechtfertig gesinde, ungerecht gut*; und in der Urkunde Nr. 35 auch im Femininum: *ir gros notikeit*, neben: *auf ire demütige bet, gröstes Insigel*. In der Urk. 3 ist die mhd. Genusdifferenzierung bei zwei vorhanden: *czwene guld(e)n, czwu el(e)n, czway tail*. Die Pronomen bewahren die ursprünglichen Formen im Dat. Sg. Mask. (Urk. 35) des Reflexivums und im Dat. Pl. des Personalpronomens. Unflektiert bleiben die Formen des unbestimmten Artikels im Akk., (Nom.) Sg. Fem. (Urk. 14 und 3), sowie die des Possessivpronomens im Nom. Sg. Mask., Neutr. (Urk. 14), im Nom., Akk. Sg. Fem. (Urk. 14, 35) und in der Urk. 14 auch im Nom. Pl. Fem./Dat. Sg. Fem. Die mittelhochdeutschen Verben *geben* (Urk. 14), *komen* (Urk. 35) bilden das Partizip des Präteritums ohne *ge-*: *der geben ist, /sie/ kom(en) sein*. Bei einigen Stammformen (Urk. 3) sind noch die ursprünglichen Stammvokale festzustellen: *kümpf Er*. Die Präterito-Präsentien weisen ebenfalls die alten Formen auf: */sie/ kunnen* (Urk. Nr. 14). [12, S. 87-89]

Untersucht wurden auch die mundartlichen Charakteristika. Bei diesen sind zwei Gruppen zu unterscheiden: die in der (ost)mitteldeutsch-schlesischen Mundart bzw. Schreibtradition beruhenden Sonderheiten und die aus dem süddeutschen Schreibgebrauch übernommenen Eigenheiten. Aus der Analyse ergab sich, dass in der ältesten Urkunde (Urk. Nr. 14) die mitteldeutschen und oberdeutschen Merkmale ungefähr in gleicher Belegdichte auftauchen. Vorherrschend scheinen hier allerdings die mitteldeutschen Eigenschaften zu sein. Die Urkunde 3 weist ebenfalls eine Mischung von Charakteristika beider Sprachlandschaften auf. In dieser Handschrift macht sich die oberdeutsche Schreibtradition, vor allem was die Orthografie betrifft, stärker bemerkbar. Problematisch ist die Beurteilung der Urkunde 35, wo wegen ihrer Kürze für manche Erscheinungen überhaupt keine Belege nachzuweisen sind. Aufgrund der vorhandenen Beispiele kann man aber sagen, dass in dieser Handschrift die mitteldeutsche Grundlage eindeutig vorherrschend ist.

Zusammenfassung. Zusammenfassend ist festzustellen, dass Deutsch in Kaschau als Urkundensprache vom 15. bis zum 19. Jh. eine sehr starke Position aufweist. Aus den Untersuchungen im Stadtarchiv zu Kaschau folgt, dass die Schriftstücke der Kaschauer Zünfte (ausgenommen Zunftbücher) im angeführten Zeitraum vorwiegend auf Deutsch verfasst wurden, gefolgt von Latein und Ungarisch, was auf den starken Einfluss der deutschen und der ungarischen Bevölkerungsanteile hinweist. Die slowakische Sprache erscheint nur selten. Aus diesem Meiden des Slowakischen kann man aber nicht auf das Fehlen der einheimischen Handwerker schließen, da der Anteil des als universelle Verständigungssprache dienenden Lateinischen bis in das 19. Jh. relativ hoch ist. Die Ergebnisse der linguistischen Untersuchung von drei deutschen Urkunden der Barchentweberzunft aus dem 15. Jahrhundert zeigen eine Mischung von mitteldeutschen und oberdeutschen Merkmalen, was auf die Tatsache hinweist, dass die geschriebene Sprache dieses Gebiets von verschiedenen zentralen Sprachlandschaften beeinflusst worden ist. Im Laut- und Formenbestand aller drei Urkunden herrscht eine große Variabilität. Einerseits kann man hier die frühneuhochdeutschen Ausgleichs- und Entwicklungstendenzen beobachten, andererseits weist die Sprache der Handschriften noch starke mittelhochdeutsche Spuren auf. Um diese Ergebnisse aber eindeutig bestätigen zu können, wäre es aber noch von Belang weitere Analysen zum Beispiel auf dem Gebiet der Syntax durchzuführen.

LITERATUR

1. Papsonová M. Ergebnisse, Probleme und Aufgaben bei der Erforschung des Frühneuhochdeutschen in der Slowakei : *Zeitschrift für Germanistik* 2/87 : Peter Lang AG, 1987. S. 198-209
2. Greule A. Slowakischdeutsch. Aspekte europäischer Sprachkultur und Sprachpolitik : *Deutsche Sprache in der Slowakei II*. Wien. Edition Praesens. Verlag für Literatur- und Sprachwissenschaft, 2004. S. 9-15
3. Schmidt W. Geschichte der deutschen Sprache. Berlin, 1973

4. Špiesz A. Remeslá, cechy a manufaktúry na Slovensku. Martin, 1983. 220 S.
5. Fröhlich, S. Die soziale Sicherung bei Zünften und Gesellenverbänden : *Sozialpolitische Schriften. Heft 38*. Berlin, 1976. 294 S.
6. Papsonová M. Zur Sprache der Urkunde der Košicer Kürschner aus dem Jahre 1448 und zum Problem ihrer Vorlage : Brücken. Germanistisches Jahrbuch DDR – ČSSR 1986/87, S. 181-196
7. Špiesz A. Remeslo na Slovensku v období existencie cechov. Bratislava, 1972. 341 S.
8. Dorul'a J. Slováci v dejinách jazykových vzťahov. Bratislava, 1977. 136 S.
9. Halaga O. Právny, územný a populačný vývoj mesta Košíc. Košice : Východoslovenské vydavateľstvo, 1967. 134 S.
10. Bodnárová, M. Remeselná výroba v Košiciach v 16. storočí : *Historica Carpatica*. S. 99-121
11. Koložváriová D. Cechy v Košiciach, Sabinove a ich pečate. Diplomová práca (Diplomarbeit). FF UPJŠ Prešov, 1996
12. Zichová B. Linguistische Analyse der ältesten Urkunden der Barchentweberzunft von Košice. Diplomová práca (Diplomarbeit). FF UPJŠ Prešov, 1994. 110 S.

УДК 811.112.2'373: 811.16'373

DOI: 10.24144/2617-3921.2019.17.51-59

Myroslava Ladtschenko

*Dozentin Doktor des Lehrstuhls für deutsche Philologie
der Nationaluniversität Uschhhorod
orcid.org/0000-0002-4007-5467*

*Uschhorod, Ukraine, + 38(050) 230 94 44,
miroslava.ladchenko@uzhnu.edu.ua*

Deutsche Wortbildung von der Lautnachahmung der Tiere und Vögel

Анотація. Особливий шлях розвитку словника – це утворення звуконаслідувальних слів, а також слів, побудованих на основі наслідування звуків, так чи інакше зв'язаних з даними явищами. Звуконаслідування – це звуковідтворення, або ономаіопея – звук, імітація реальних явищ. Об'єктивною основою ономаіопеї у будь-якій мові світу є позаіомвне звучання. В основі ономаіопів та їх похідних лежить наслідування людиною тих чи інших звуків живої та неживої природи в результаті пізнання нею навколишнього світу. Ономаіопи – це саіомстійні слова, які є основою для словотворення інших частин мови. Найближчими похідними від ономаіопів